V.

Lyrische Gedichte.

Gebet.

Wie könnt' ich, Vater, noch wohl zagen,
Da Deine Hand mich sichtbar führt?
Das Unglück soll mich nicht zerschlagen,
Dankbar hab' ich es oft gespürt.
Nun fühl' ich recht ein fest Vertrauen,
Ruhig auf was da kommt zu schauen;
Dein Wink ist was mich trifft, Dein Ruf,
Dir hab' ich ganz mich übergeben,
Vollführend treu, was mein Beruf,
Und darf nach anderm Gut nicht streben.

So lange der Natur in Armen
Der erstgeborne Erdensohn
An ihrer Brust nur will erwarmen,
Wo fände wohl sein Herz den Lohn?
Da muß er bald sich freu'n, bald weinen,
Der flücht'gen Schönheit Kranz vereinen,
Und Herz von Herzen dann getrennt,
In wüster Leere umgetrieben,
Flieh't ihn das Leben, wie er's kennt,
Er fühlt den Tod in seinem Lieben.

Nun aber weiß ich, wie Du leitest,
Die selber sich Dir anvertraut,
Wie allen Du den Weg bereitest,
Die Du als Kinder hast geschaut.
Endlich erwacht vom ird'schen Schlummer,
Gewaffnet gegen Sorg' und Kummer,
Fühl' ich mit Beben die Gewalt
Des hohen Bundes im Gebete,
Wo dieser Erd' der Geist entwallt
Zu Gott als seiner Ruhestätte.

Wer einmahl, Herr! Dich angerufen,
Tritt ein in fremde Geisteswelt,
Kühn wandelt er die Himmelsstufen,
Wo Deiner Liebe Hauch ihn hält;
Ein Leuchten aus des Herzens Grunde
Knüpft ihn an Dich zu ew'gem Bunde.
Frei von der ird'schen Fessel Band,
Dem weltlichen Geschick entzogen,
Leitet fortan ihn Deine Hand
Durch dieses Daseins wilde Wogen.

So laß' auch mich nicht untersinken,
Verdopple mir noch Kraft und Muth,
Gehorsam folg' ich Deinen Winken,
Dein ist mein Trachten, Dein mein Blut.
Und woll'n mich Schmerzen wild ergreifen,
Der Trauer Sturmwind unstät schweifen,
So führe Du mir Freunde zu,
Die Dir getreu in gleicher Liebe,
In's Herz mir hauchen sanfte Ruh,
Männlich vereint mit starkem Triebe.

Mit Muth soll sich der Mann umkleiden
In dieser wilden Zeiten Sturm,

Standhaft dasteh'n in allen Leiden,
Im wüsten Meer ein Felsenthurm;
Je grimmiger die Feinde schnauben,
So fester an den Retter glauben,
Der uns den Frühling wieder bringt,
Wenn einst die ird'sche Pforte offen,
Der Geist hinauf zum Vater dringt,
Erfüllt wird, was wir alle hoffen.

An den Retter.

1803.

Eile herbei zu retten,
O Menschensohn, und brich des Fremdlings Ketten!
Laß Dich den Tod gelüsten,
Zum zweitenmahle Dich mit Sieg zu rüsten!
Des Tigers grimme Klauen
Zerreißen Deines Frühlings Blumenauen;
Der Banden all' entlassen,
Wankt alles, wogt und kriegt in wildem Hassen;
Wer treu noch, ganz verrathen,
Wird schlimm gelohnt der alten Tugend Thaten.
Laß, wieder zu erscheinen,
Dich endlich doch erflehen von den Deinen!
Zu Dir den frohen Glauben
Soll keiner Arglist Finsterniß uns rauben.
Als König wirst Du kommen,
Des Herzens Opfer ist schon angeglommen;
Nicht ferne sind die Zeiten,
Da man Dir wird die Lagerstatt bereiten.
Als Löwe wirst Du siegen,
Als Adler in der Sonne Lichtglanz fliegen;

Strafend den Fürst der Bösen,
Wirst Du vom schlimmen Joch Dein Volk erlösen.
Der Ehre treu, dem Rechte,
Sind dennoch jetzt auch Deines Volks Geschlechte;
Vereine Du nur wieder
Zu einer Treue Bund die Heldenbrüder.
Den wir als Retter grüßen,
In Liebe sinkend zu des Königs Füßen,
Laß Deine Lieb' uns erben,
Kämpfend gleich Dir den schönen Tod doch sterben.

Auf dem Feldberge.

1806.

Wie still ist es hier oben,
Wo kein Gebüsch mehr blüht,
Ueber die Berg' erhoben,
Wo nie der Sommer glüht;
Wo selbst der Schall verklungen,
Kein Vogel je gesungen
Sein froh gesellig Lied.

Zum Teppich Moos gebreitet,
Auf wüstem Heidefeld
Die Felsen weich umkleidet;
Wohin das Auge fällt,
Von Berg, Thal, Schloß und Wäldern,
Städtebesä'ten Feldern,
Ein' unermess'ne Welt.

Den Wanderern zusammen
Lodern einsame Flammen
Am Felsenbette auf;
Oede den Pfad herauf,
Ein schaurig Thal zur Seite,
In nebelferner Weite
Schimmernd der Ströme Lauf.

Und wie ich nun betrachte,
Was mir das Herz erfreut,
All' sorgsam das beachte,
Da wird es klar so weit;
Ich sehe sich entfalten
Vor meinem Blick die alten
Kunden der grauen Zeit.

Nach Kriegerweise handeln,
German'scher Männer Schar,
Seh' ich sie da und wandeln;
Wo einst ihr Lager war,
Auf jenes Berges Höhen,
Dünkt mich sie noch zu sehen,
Den König auch fürwahr.

Aus diesen selben Zeiten,
Scheinend im Nebelrauch,
Sind wohl, die dort sich breiten,
Die Hünengräber auch;
Sich wehrend der Gewalten,
Lebten da frei im Walde
Sie treu dem alten Brauch.

Dann durch die Schranken dringen,
Im hohen Sieger Glück,
Die Helden vor und bringen
Freiheit der Welt zurück.
Es strömt die Fluth der Schmerzen
Mir fragend hin zum Herzen;
Wer bringt sie uns zurück?

Huldigung.

Im Sommer 1806.

Wem soll unser Herz denn huld'gen,
Wer errettet uns die Welt?
Schon vergeh'n die Sündenschuld'gen,
Aber wann erscheint der Held?
Hoffnung zeigt sich schon von weitem,
Wenn der Glaube nur nicht sinkt;
Laß den Schwur uns ihm bereiten,
Der die Feinde einst bezwingt.

Einmahl wird das Glück sich wenden,
Schnelle wankt des Bösen Macht,
Einmahl muß der Gräuel enden,
Und nicht immer bleibt es Nacht.
Uns'rer Ahnen alte Kunde
Ist es, was mir Hoffnung giebt;
Wann, belehrt in treuem Bunde,
Man das Alte wieder liebt.

Schmählich, zu der Römer Tagen,
Sank die schöne Freiheit hin;

Deutschland mußte Fesseln tragen,
Doch es blieb der muth'ge Sinn.
Aus des Vaterlandes Wäldern
Drang der Helden Schar hervor,
Wo wir wandeln, auf den Feldern,
War des Ruhmes höchster Flor.

Als durch Bürgerkrieg im Reiche
Dieses edle Volk zerfällt,
Unter eig'nem, grimm'gem Streiche
Sich zerstört die deutsche Welt;
Ja auch da noch blüht die Ehre,
Und es geht vom Kaiserhaus,
Wie die Zwietracht sich vermehre,
Mancher hohe Retter aus.

Rudolf, dessen feste Tugend
Lenkt die Welt zum Recht zurück;
Jener Ritter, dessen Jugend
Reich umgürtete das Glück;
Doch vor Allen unerschüttert
Ferdinandes hoher Muth,
In dem wildsten Kriegsgewitter
Alten Glaubens Schirm und Hut.

Jetzt noch leben Heldensprossen
Von dem heiligen Geschlecht,
Das, so oft auch Blut geflossen,
Wiederbrachte Fried' und Recht.
D'rum, bis zu den letzten Tagen,
Wachse dieses Adlers Kraft!
Alles laßt für die uns wagen,
Die bis jetzt uns Heil geschafft.

Auch noch andre Stämme grünen
Von des alten Ruhmes Wald;

Fürsten sind die Frei' und Kühnen,
Edel ist des Muths Gewalt.
Wer uns rettet von dem Feinde,
Wann die Schulden all' gebüßt,
Wer die lang' Getrennten einte,
Sei als König uns begrüßt.

Frieden.

Im Sommer 1806.

Wohl mag in diesen Zeiten
Verrath die Flügel breiten,
Das Edle untergeh'n;
Nichtig war all' ihr Streben,
Und ohne Herz ihr Leben,
Wie mocht' es wohl besteh'n?
Wie grünte Friede wohl,
Wo vor des Neides Bissen,
Von Gier und Angst zerrissen,
Nichts Hohes athmen soll?

Soll aber schon hienieden,
Von Gott herab, der Frieden
Gürten der Erde Brust,
Daß fern der Mensch von Reue,
Sich Eins in schöner Treue,
Des Himmels sei bewußt;
So kehrt zu Gott zurück!
Des Glaubens hohe Palme,
Der Hoffnung Segenshalme
Bringt euch der Liebe Glück.

O laßt das wilde Streiten,
Wollt kindlich nur bereiten
Euch auf den großen Tag,
Wo wieder hier zu kommen,
Zur Rettung aller Frommen,
Der Herr uns einst versprach.
Vom Herzen reißt den Wurm,
Seid wieder Gottes Kinder,
So wird die Zeit gelinder,
So schweigt der wilde Sturm.

Als Gott ihr widersprochen,
Die Treu' ihm habt gebrochen,
Da war es, wo's begann;
Ihr wolltet alles fassen,
Als wild ein wüthend Hassen
Mit Blindheit euch umspann.
Der Tod entstieg dem Grab,
Die Liebe war entflohen,
Voll Mitleid sah'n die hohen
Mächte auf uns herab.

O Thorheit zu beweinen,
Daß, blinden Wahns, will meinen
Der Mensch, er sei nun frei;
Und doch in tiefem Herzen
Die rettungslosen Schmerzen,
Der schöne Bund entzwei.
Es riß des Lebens Band,
Daß alles los nun schwebet,
Im Sturme zagt und bebet,
Findt keiner Hoffnung Land.

Was schnöde ihr zerstörtet,
Da ihr euch selbst bethörtet,
Kann Hochmuth nicht erbau'n.
Was möchtet ihr ersinnen?

Ihr seht es all' zerrinnen,
Habt selber kein Vertrau'n.
Was Gott uns liebend gab,
Wie mögt ihr's neu erschaffen?
Der Mensch kann sich nichts schaffen,
Als nur sein eigen Grab.

Soll Friede denn euch blühen,
Müßt erst in Liebe glühen,
Erschließen euren Sinn;
Laßt euch die Worte mahnen,
Kehrt zu den alten Fahnen,
Getreuer wieder hin!
In stiller Brust genährt,
Muß Fried' und Demuth wohnen,
Der alte Glaube thronen,
Eh' Heil uns wiederkehrt.

An den Ufern des Mains.

Hier, wo um weinbekränzte Hügel
Der Strom sich schlingt,
Sanft gleitend, wie des Schwanes Flügel,
Erfrischend durch die Wiesen dringt,
Des Schiffleins stille Bahn, gezogen
Auf schlangengleich gewundnen Wogen,
Sich um die Berge schwingt;

Hier, wo im fruchtbegabten Thale
Der Rebe Kraft,
Genährt vom starken Sonnenstrahle,
So goldnen Weines Trank erschafft,
Der einst die Enkel noch erheitert,
Zu Liedern ihre Brust erweitert,
Den Muth der Sorg' entrafft;

Wo froh gesinnt die deutschen Franken,
Voll Kraft und Lust,
Am schwachen Trübsinn nie erkranken,
Fröhlich des freien Muths bewußt;
Wie einz'le Blumen auf den Fluren,
Zeigen der alten Sitte Spuren,
Der alten Deutschen Lust;

Hier rührten muthig linde Lieder
Mir an das Herz,
Die alten Ströme brachen wieder
Hervor, und es verschwand der Schmerz.
Was sanft im Lied' ergossen weinet,
Starrt schweigend innen sonst versteinet,
Wie kaltes grauses Erz.

Doch, gleitend auf des Liedes Wellen,
Wird alles mild.
Oft spiegelt sich in diesen Quellen
Die Sonne und der Sterne Bild;
Fort wie des Lebens Schiff gezogen,
Ist auch des Unglücks Sturm entflogen,
Und keine Zeit mehr wild.

Wohl muß ein ew'ger Frühling grünen
Dem sel'gen Mann,
Der seines Herzens nur erkühnen
Und sich den Freund verbünden kann.
Euch Wellen grüß' ich d'rum des Maines,
Gar oft gedenkend des Vereines,
Der schöner dort begann.

An seinen Freund.

Im Herbst 1806.

O Bruder meines Herzens,
Ich fühle dieses Schmerzens
Seelezerreißend Band;
Die angstvoll bittern Wehen,
Wie Deine Augen sehen
Bluten das Vaterland;
Und unsers Frühlings Bette
Ruchlosen Raubes Stätte.

Wie still es hier auch scheinet,
Mein Herz doch innen weinet,
Schwebt nur um jenen Ort;
Und wie sich Lüfte rühren,
Kann ich ein Grausen spüren,
Ich ahne all' den Mord;
Je fern und fremd' entrückter,
So schmerzenvoll gedrückter.

Und doch bleibt Trost noch offen,
Ein nächtlich leuchtend Hoffen
Stählt innen mir die Brust.
Zwar Freiheit nicht von Ketten,

Kein unerwartet Retten,
Und keine ird'sche Lust;
Wer aber Gott sei eigen,
Wird jetzt sich glorreich zeigen.

Die Tage kehren wieder,
Vom Vater zu uns nieder,
Des heil'gen Marterthums;
So laß' den Muth nicht sinken,
Folge den Gottes Winken,
Ledig des ird'schen Ruhms;
Quillt Himmels Lieb' im Herzen,
Zerrinnen all' die Schmerzen.

Gedenke, wie vor Zeiten
Sich zarte Jungfrau'n weihten
Zu bitterm Tod und Qual.
Zerrissen und verachtet,
Ward nie ihr Blick umnachtet,
Nie schwankend ihre Wahl;
Im Blute noch gebadet,
Lächeln sie lichtbegnadet.

Soll dann in Mannes Muthe,
Zu dulden für das Gute,
Nicht keimen gleiche Kraft?
Schöner aus tiefen Wunden
Wird uns der Kranz gewunden,
Als schnellem Tod entrafft.
So laß uns duldend schweigen,
Geheim der Zukunft eigen.

Die Drei so einst verbündet,
Der Freiheit Reich gegründet,
Strahlen in Ruhmes Glanz.
Arm waren sie die Dreie,

Nur irdisch ihre Treue,
Doch ewig grünt ihr Kranz;
So laß uns zwei es gründen,
Den Gottesmuth entzünden.

Das Siegel unsers Bundes
Im Schrein des Herzensgrundes,
Sei inniges Gebet;
Und die verborg'ne Handlung,
Wo Gott in der Verwandlung
Sichtbar vor uns entsteht;
Sog je den Wein des Lebens
Ein Kranker wohl vergebens?

Es kettet unsre Einung
Der Glaub' an die Erscheinung
Der Gottes Wiederkunft.
Die Heil'gen vor'ger Zeiten,
Und die noch künftig streiten,
Sind Bürger Einer Zunft;
Wo zwei in Gott beisammen,
Leuchten der Allmacht Flammen.

Als Bruder aufgenommen
Sei jeder uns willkommen:
Der einzig Gott nur liebt.
So wird der Bund sich mehren
Lichtmauer uns umwehren,
Woran der Feind zerstiebt.
Aus Keimen, zart verschlossen,
Wird bald ein Weltall sprossen.

Allmächtig ist die Treue,
Und jedes göttlich Neue
Tritt langsam in die Zeit;
So duldend mußt' entfalten

Und himmlisch sich gestalten,
Die erste Christenheit;
Aus einem Meer von Thränen
Stieg auf das Licht des Schönen.

Vielleicht, daß einst dieß Dulden,
Durch unsers Gottes Hulden,
Sich wendet noch im Tod;
Daß wir noch glorreich sterben,
Folgend die Palm' erwerben
Dem himmlischen Gebot;
Wie jene freud'gen Scharen,
Die Gottes Helden waren.

Nicht da, wo wild vergossen,
In Strömen Blut geflossen,
Blüht nur der Heldensinn.
Die irdische Zerstörung,
Der grimmen Lust Bethörung,
Wie brächte sie Gewinn?
Nur wer sich Gott ergeben,
Lebt recht ein Heldenleben.

Der Hölle selbst entstiegen,
Ist jedes blut'ge Siegen,
So nicht für Gott geschieht;
Zum Kampf soll sich bereiten
Der Christ, für Gott zu streiten,
Bis der ihn zu sich zieht.
Des Muthes woll'n wir stehen,
Sollt' alles auch vergehen.

Anruf.

Zu Anfang des Jahres 1807.

O ihr Blinden, die verderbend,
Ja schon sterbend,
Doch den Hader nicht vergessen,
Dünkels noch vermessen,
Nicht vernehmt die Hand, die euch geschlagen!
Fruchtlos ohne Reue,
Schallt nur eitel euer Klagen,
Fern von Demuth und von Treue,
Endet euer Stolz nun in Verzagen.

Sohn der Liebe, woll'st vereinen
Doch die Deinen,
Daß der Zwietracht dunkle Binde
Vor dem Blick verschwinde,
Alle Deines Heiles Licht erkennen,
Und in Dir verbündet,
Gern sich alle Brüder nennen,
Neuen Muths ihr Herz entzündet
Ewig mög' in Liebesflammen brennen.

Welcher Hölle Ungewittern
Dürft' erzittern

Wohl Dein Volk, wenn einig wieder,
Es wie eh'dem bieder,
Wandelte im alten Heldenglauben?
Gottes Himmel offen,
Mag Zerstörung uns umschnauben,
Steht nur fest der Liebe Hoffen,
Darf kein Haar vom Haupt das Schicksal rauben.

Jenen keimt, das Herz bethörend,
Selbstzerstörend,
Hier ein Gift, uns zu umschlingen,
Fesselnd zu durchdringen,
Bis wir dann dem Tode Preis gegeben.
Eitlen Dünkels Streiten,
Kalter Habsucht zaghaft Beben,
Muß dem Feind den Weg bereiten,
Und umgarnt mit Ohnmacht unser Leben.

Heiland, der die Welt errettet,
Als umkettet
Sie von ird'schem Ruhme trunken,
Lag in Lust versunken,
Sterbend hießest Liebe auferstehen!
Müssen Deine Krone
Wir so arg verspottet sehen,
Darf der Mord mit grimmem Hohne,
Wüthend so durch Deine Saaten gehen?

Auf der Zeiten Woge schwankend,
Kraftlos wankend,
Will das Schiff des Glaubens sinken,
Ihm kein Stern mehr winken,
Daß die Treuen schon verstummt erblassen.
Nirgends schimmert Rettung,
Sturmwind naht sie zu umfassen,
Und in schrecklicher Verkettung
Will ein Räuber nun das Steuer fassen.

Einsam muß der Treue wallen,
Einsam fallen,
Wandeln an dem öden Strande
Ohne Liebesbande,
Mühevoll durch Neid und Sorge ziehen.
Kraft ist seinem Munde
Wort und Lied umsonst verliehen?
Jeder hohen Gotteskunde
Sieht er Hohn ihm lachend all' entfliehen.

Eitel strömen aus der Kehle,
Ohne Seele,
Wort und Rede, mehr verwirrend
Noch den Geist, der irrend
Sich den Schein zur Wohnung hat erkoren;
Mit den Zeichen spielt er,
Deren hoher Sinn verloren,
Nach dem eitlen Schimmer zielt er,
Todt schon lebend, und dem Nichts geboren.

Soll dieß Elend nimmer enden,
Nie sich wenden,
Soll erloschen und verdorben,
Innen ganz erstorben,
Gott, Dein Ebenbild der Mensch verlieren?
Soll sich tief erniedernd
Blöd' er wandeln gleich den Thieren,
Keinen Laut der Lieb' erwiedernd,
Soll nichts Göttlich's mehr die Erde zieren?

Nein, es hat der Herr des Lebens
Nicht vergebens
Göttlich für das Licht gestritten,
Und den Tod erlitten,
Das Gespenst der Hölle zu zerstören;
Er, der all' vereinet,

Die den Ruf der Liebe hören,
Wird, so weit der Himmel scheinet,
Seiner Kämpfenden Gebet erhören.

Ja, es nahen schon die Tage,
Wo die Klage,
Sich in Wonn' und Schreck entfaltet,
Wenn der Richter waltet,
Finsterniß und Gutes ernst sich scheiden;
Sich vereint das Gleiche,
Lichtumkränzt das fromme Leiden,
Angstvoll klagt der irdisch Reiche,
Gottes Trennung keiner mag vermeiden.

Diese Felsen, die jetzt brechen,
Alle sprechen
Von der göttlichen Erscheinung.
Selige Vereinung
Ernten bald, die treu dem Ziel ausharrten;
Noch im Sturm und Dunkeln
Woll'n wir d'rum des Morgens warten,
Muthig ob der Hoffnung Funkeln,
Das zur Sonne wird in Gottes Garten.

An Corinna.

1807.

Von Lieb' und Schmerz verwundet,
Hat wohl Dein Geist erkundet
Des Lebens Wonn' und Pein.
Durch harter Willkühr Bande,
Getrennt vom Vaterlande,
Fühlt sich Dein Herz allein;
Und wenn die Schranke fällt,
Du wieder aufgenommen,
Entflieh'st Du, ach! beklommen
Aus dieser fremden Welt.

Du sahst des Elends Spuren
Auf jenen schönen Fluren,
Wo alle Künste blüh'n;
Des Krieges rauhes Wetter
Umstürmt die kühnen Retter,
Die für die Freiheit glüh'n;
Um schroffer Felsen Riff
Wird schwankend fortgezogen,
Auf wilden Meereswogen,
Im Sturm des Lebens Schiff.

Kühn wachsen Nordens Klippen,
Doch nie entfließt den Lippen,
Der holden Freude Laut.
Weh' auch, wer Schmeichellüften,
Des Südens Blumendüften,
Die Sinne hat vertraut.
Es baut der Geist sein Grab
Im Felsen der Gedanken,
Matt fühlt die Seel' erkranken,
Wer sich der Freud' ergab.

O hartes Loos der Erde,
Daß nichts vollendet werde,
Ward uns voraus bestimmt.
Kein Sehnen mag es wenden,
Bis aus des Todes Händen
Der Mensch die Heilung nimmt.
Ja, auch der Liebe Glück,
Durchleuchtet nur vergebens,
Die dunkle Nacht des Lebens,
Läßt einsam uns zurück.

O möchte Trost sich nahen,
Gesang Dein Herz umfahen,
Dir gleiten in die Brust!
Laß Dir ein Wort verkünden,
Der Hoffnung Licht anzünden,
Von ewig heitrer Lust.
Ja, schon hienieden grünt
Des Himmels sel'ger Garten,
Wer heimlich sein zu warten,
In Demuth sich erkühnt.

Da gilt kein Schmerz noch Sterben,
Ein jeder mag erwerben

Den milden Friedenskuß.
Da welken keine Blumen,
In diesen Heiligthumen
Quillt neu stets der Genuß.
Was unsre Brust zerstört,
Lös't hier sich auf in Wehmuth,
Und vor der heil'gen Demuth
Flieht was uns einst bethört.

Ja auch des Nordens Schauer
Entkleiden sich der Trauer,
In sanftem Frühlingsglanz;
Die neu belebten Fluren
Geschmückt mit Himmelsspuren,
Umflicht der Liebe Kranz.
Es weicht des Nebels Grau,
Das Licht scheint hell und heiter,
Der Blick dringt immer weiter
In das gestirnte Blau.

Die schon im Tod Verlornen
Und die noch Ungebornen
Sind alle liebend Eins.
Der Sternenwelten Geister
Sind Glieder auch und Meister
Des irdischen Vereins;
In allen schlägt Ein Herz,
Schlägt hin in freien Wellen,
Hin zu der Liebe Quellen,
Zu löschen jeden Schmerz.

Ja, selig macht der Glauben,
Die Welt mag dem nichts rauben,

Der sich der Lieb' ergiebt;
Es blüht ein neues Leben,
Die Himmel niederschweben,
Je inniger man liebt.
Da flieht die Reue weit,
Da mag kein Stachel bluten,
Doch in den ird'schen Fluthen
Gilt ewig wüster Streit.

So sterbe denn, was sterblich,
Wirf von Dir, was verderblich,
Vergiß das Frevelland;
Es knüpft an alle Seelen,
Die frei das Schöne wählen,
Dich fest ein hohes Band.
Auch steht noch unbesiegt
Der Freiheit Fels im Meere,
Der Zeit zur hohen Lehre,
Daß nie der Muth erliegt.

Soll aber Alles sinken,
Kein Licht der Hoffnung winken,
Bleibt die Erinn'rung doch;
Jahrhunderte versanken,
Unsterblicher Gedanken
Gebilde athmen noch!
Und jene ew'ge Stadt,
Umfassend alle Zeiten,
Die sanfter dort entgleiten,
Winkt Dir als Ruhestatt.

Rückkehr des Gefangenen.

Zu Ende des Jahres 1807.

Väter, Söhne, Brüder, strömt herbei!
Den die Ketten nicht bezwungen,
Ist errettet, ist nun wieder frei,
Dem Gefangnen ist's gelungen,
Zu den Brüdern ist er heimgekehrt;
Sehnsucht hätt' ihm fast das Herz verzehrt,
Freude lös't jetzt alle Zungen.

Weil die Freude nun die Rettung preis't,
Die dem Krieg sein Schwert zerbrochen,
Sinkt erinnernd in sich selbst sein Geist.
Was gelitten, was verbrochen
Seine Brüder, fühlt sein deutsches Herz;
Muth im Auge, doch noch bleich von Schmerz
Hat die Wort' er ausgesprochen:

„O seid nur jetzo treuer,
So zeigt sich bald ein neuer
Morgen nach dunkler Nacht!
Wir haben viel erduldet,
Ja Schlimm'res wohl verschuldet,
Und sind noch kaum erwacht.
Ein neuer Lenz soll grünen
Aus der Zerstörung Sieg,
Neu sich der Geist erkühnen
Und jeder Zwist versühnen,
Nach langem Bürgerkrieg."

„Sind uns'rer Zwietracht Strafen
Die Wunden, die uns trafen,
Nicht und das bittre Joch?
O wollt nicht länger säumen,
Mit wachen Augen träumen
In der Verwirrung noch.
Wie soll sich frei entfalten
Der edle deutsche Geist,
Und wieder groß gestalten,
Wenn ihr nicht erst die alten
Laster vom Herzen reißt!"

„Wo warst du, deutscher Adel?
Man sah nur Schand und Tadel
In deinem üpp'gen Thun.
Nach schnödem Golde trachtend,
Kein Recht noch Sitte achtend;
Was helfen sie dir nun,
Der eitlen Schwäche Krücken,
Und was des Bürgers Raub?
Du magst den stolzen Rücken
So knechtischer denn bücken
Bis nieder in den Staub."

„Es zürne dem Gesange
Ob solchem herben Klange,
Kein wahrhaft Edler nicht!
Wohl blieben treu der Ehre,
Wie auch der Sieg sich kehre,
Und viele treu der Pflicht.
Als Kämpfer im Verhängniß
Vergossen sie ihr Blut;
Es beugt ja kein Bedrängniß
Und hält auch kein Gefängniß
Den freien Mannesmuth."

„Ihr, die Gott ausersehen,
Die Wahrheit zu erspähen,
Begeistert hohen Muths;
Ihr Denker, Lehrer, Dichter,
Wie wart Ihr selbst Vernichter
Des anvertrauten Guts!
Nicht ward zum Spiel gegeben,
Und nicht zu eitlem Ruhm,
Zum Himmel soll anstreben,
Dieß innre Geistesleben,
Und ist ein Heiligthum."

„Ihr wolltet alles richten,
Des eignen Volks Geschichten
Nur blieben unerkannt.
Wie habt Ihr noch gestritten,
In der Zerstörung Mitten,
Um jeden nicht'gen Tand!
Was auch der Sturm zerschlagen,
Der Ichheit kalte Lust
Berauscht' Euch, Neides Nagen,
Als ob kein Herz geschlagen
Euch in der hohlen Brust."

„Ihr Fürsten auch des Landes,
Vergaßt des alten Bandes
Getäuscht durch fremden Trug.
Gewiegt in falschen Sitten,
Wart selbst Ihr fremd inmitten
Des Landes, das Euch trug.
Durch Reden und Ermahnen
Ward noch kein Sturm gedämpft!
O, hättet Ihr die Ahnen
Des Ruhms Euch lassen mahnen,
Die ritterlich gekämpft."

„Die Ihr das Deutsche hemmtet,
Dem Recht' Euch widerstemmtet,
Um eitlen Wahn und Lohn;
Ehrt jetzt die fromme Milde,
Vor Rudolfs, Karles Bilde,
Am alten freien Thron,
Werft Euch in Demuth nieder,
Ahmt ihren Enkeln nach!
Seid ernst wie sie und bieder,
Seid rechte Fürsten wieder,
Und werdet endlich wach."

„Du Volk, das dankvergessen,
Nur tadeltest vermessen,
Was Hohes Dir erschien;
In der Verblendung lebtest,
Unwürdig Dich bestrebtest,
Was groß, herabzuzieh'n:
Bis dann die Dir Gesandten
Zu spät Dein Loben preis't,
So manchen lang verkannten,
Unwürdig oft genannten
Von Gott erfüllten Geist."

„Wann ehrtest Du im Stillen
Der Kaiser biedern Willen,
Die es so treu gemeint?
Du folgtest jedem gerne,
Nur Deinem rechten Sterne
War nie Dein Sinn vereint!
Gern wüschet diese Flecken
Ihr jetzo von Euch ab,
Und möchtet in dem Schrecken
Mit Eurem Blut erwecken
Die Helden aus dem Grab!"

„Frei ist von Schuld nicht Einer,
Ja, von uns allen Keiner,
Ist, der nicht schwer geirrt.
Nur laßt uns frei bekennen,
Und endlich das erkennen,
Was uns so lang verwirrt.
Wir stehen in der Reihe
Der edlen Völker doch;
Wie auch die Zeit uns zeihe,
Des Unglücks hohe Weihe
Giebt uns die Krone noch."

„Wie der in wilder Wüste
Wohl einsam rufen müßte,
Wo ihn kein Auge sieht;
So in der jetz'gen Menge,
Recht mitten im Gedränge,
Erschalle Du mein Lied!
Nicht Unheil nur verkündend,
Das überall ja droht,
Den Muth auch neu entzündend,
Die treu noch sind, verbündend,
Besiegend Schmach und Tod."

„So lang der Frühling grünet,
Sich Liebe froh erkühnet,
Die Klage bricht hervor;
So lang' noch Lieder schallen,
Des Herzens Flammen wallen
Zum Gott des Lichts empor;
Und hohe Forscher denkend
Die ew'gen Wunder seh'n,
Den Blick zur Sonne lenkend,
Zur Tiefe wieder senkend,
Wird Deutscher Geist besteh'n."

„Und wären auch des Bundes,
Im Raum des Erdenrundes,
Genossen weit zerstreut;
Noch tönen ja die Lieder
In allen Herzen wieder,
Der Bund ist bald erneut.
Der Zukunft denn entgegen
Die schon sich offenbart,
Soll sich der Muth bewegen,
Die Hoffnung wieder regen;
Nur sei sie treu bewahrt."

„Nicht kaltem Dünkel fröhne,
Kein Gottes Licht verhöhne,
Wem deutsch das Herz noch schlägt.
Nein, freud'ger Ruhm gegeben
Sei jedem großen Streben,
Wie es auch Nahmen trägt.
Laßt an der Treu' uns halten,
Die milder Friede lohnt,
Nicht irren Zwist uns spalten,
Den Geist nur in uns walten,
In dem die Wahrheit wohnt."

Also sprach er hohen Muthes voll,
Den kein Unglück hat bezwungen;
Nicht von Lob und eitler Klage scholl,
Was den Brüdern er gesungen.
Der gefangen war, ist wieder frei!
Väter, Söhne, Deutsche strömt herbei,
Ewig fest in Eins verschlungen."

Gute Zeichen.

1808.

Des Krieges grauser Arm umschloß die Erde,
Doch seh' ich wieder froher Hoffnung Zeichen,
Wie fern in Nacht das Ziel, das wir erreichen,
Wie Strom auf Strom auch noch vergossen werde.

Reuvoll, daß der Verrath belohnt nicht werde,
Hör' ich der Habsucht Wölfe heulend keichen;
Nicht mehr verborgen will der Tiger schleichen,
Zeigt kühn am Tag die blutige Geberde.

D'rob zitternd will die falsche Brut verzagen,
Die Nacht ist finster, doch bei stillen Flammen,
Harret der stolze Adler auf den Morgen.

Der junge Löwe schlummert noch verborgen;
Wacht er, so stürzt des Tigers Bau zusammen,
D'rum lodert auf, ihr Flammen, laßt es tagen!

Gelübde.

Zu Anfang des Jahres 1809.

Es sei mein Herz und Blut geweiht,
Dich Vaterland zu retten.
Wohlan, es gilt, du seist befreit,
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath
In deinem Schooß sich betten.

Wer hält, wem frei das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt,
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.

Der Deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben;
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.

Es schafft ein ernster, tiefer Sinn,
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte jeder der Gefahr,
Die Freiheit ruft uns allen;
So will's das Recht und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.
Ja, sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur Todes Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Freiheit.

1807.

Freiheit, so die Flügel
Schwingt zur Felsenkluft,
Wenn um grüne Hügel
Weht des Frühlings Luft;
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in deutschem Klange,
Athme Waldes Luft!

Was mit Lust und Beben
In die Seele bricht,
Dieß geheime Leben,
Ist es Freiheit nicht?
Diese Wunderfülle,
Die in Liebeshülle
An die Sinne spricht?

Frei sich regt und froher
Ahnung in der Brust,
Und des Waldes hoher
Geist wird uns bewußt.

Linde Blüthenwellen
Schlagen an und schwellen
Höher stets die Lust.

Höher noch entzündet
Flammt der Geist empor,
Wessen Herz verbündet,
Sich den Freund erkor.
Für die Freiheit sterben
Sah man, Ruhm erwerben
Oft der Freunde Chor.

Brüderlich verbunden
Für der Ehre Wort,
Reißt in Todes Wunden
Sturm die Edlen fort.
Auf in Ruhmes Flammen
Schlägt ihr Herz zusammen
Zu der Sonne dort.

Ach dem Vaterlande
Wird der Geist nie fern,
Ehrt in treuem Bande
Es als seinen Herrn.
Kühnen Stolzes schlagen
Freie Herzen, wagen
Dafür alles gern.

Wo nach altem Rechte
Fromme Sitte gilt,
Da sind edle Mächte
Noch der Freiheit Schild.
Jeder stark alleine,
Stärker im Vereine,
Ist des Ganzen Bild.

Doch die höchste Liebe
Nimmt wohl andern Lauf;
Daß ihr Eines bliebe,
Giebt sie alles auf.
Irdisch hier in Thränen
Steigt ihr sanftes Sehnen
Dann zum Licht hinauf.

Jeder mag es finden,
Wer in sich versenkt,
Wie ihn Leiden binden,
An den Himmel denkt.
Ledig aller Sorgen,
Ist der ew'ge Morgen
Seinem Geist geschenkt.

Eins sind diese dreie,
Eine Freiheit ganz;
Einer Sehnsucht Weihe,
Flicht zu Einem Kranz,
Frühlings Waldesblühen,
Heldenherzens Glühen,
Und des Himmels Glanz.

Freiheit, ja ich fühle
Deine Liebesgluth;
Du bist der Gefühle
Herz und Lebensblut!
Sprich aus dem Gesange,
Rausch' in Adlers Klange,
Athme deutschen Muth.

Bei der Abreise Ihrer Majestät der Kaiserin Maria Louise,

Erzherzogin von Oesterreich.

1810.

Mischt sich Trauer denn in jede Lust?
Was der fromme Kaiser leidet,
Weil die hohe Tochter scheidet,
Fühlt jedwede treugesinnte Brust.
Hoffnung, die mit Trost uns weidet,
Du allein nur linderst den Verlust!

Hoffnung, daß der Leiden trübe Nacht
Sich in heitres Licht verkläre,
Daß des Schicksals ernste Lehre
Milde Frucht zum Lohn der Zeit gebracht;
Friede blühend wiederkehre
Durch der Unschuld göttlich holde Macht.

Heil der neuen Kaiserin, der Braut!
Wünsche hört man hoch erschallen;
Wie des Meeres Wogen wallen,
Strömt das Volk, das liebend nach Ihr schaut.
„Glück und Wohlfahrt, Heil" von allen
Lippen tönt's, ein Einz'ger Segenslaut.

„Immer glänz' Ihr Aug' in heiterm Licht,
Engel sollen Sie begleiten,
Schützend Ihr den Weg bereiten,
Daß es nie an Freude Ihr gebricht;
Ruhm auf jedem Schritt sie leiten
Vor der Welt und Gottes Angesicht."

„Es umschweben strahlend Sie und mild
Aus der Reihe hoher Ahnen,
Alles Ruhmes Sie zu mahnen,
Jener frommen Kaiserinen Bild,
Die auf würd'ger Tugend Bahnen
Wandelnd, oft der Völker Schmerz gestillt."

„Bei Ihr sei Theresia's Geist und Muth,
Die als Mutter auf dem Throne,
Nicht gefühlt den Druck der Krone,
Groß im Unglück wie im Glücke gut;
Und der Nachwelt Segen lohne,
Was Ihr Herz noch Gutes wirkt und thut."

Der heilige Dulder.

1811.

Es ist ein Kämpfer mir bekannt,
Der nie hat Blut vergossen;
Fromm ist er und ein Hirt genannt,
Nur Segen kommt von seiner Hand
Und himmlisch Heil geflossen.

Dem Geier, der die Lüfte mißt,
Er hat ihm widerstanden;
Er kennt des Tigers blut'ge List,
Den Drachen, der im Abgrund ist,
Frei wandelt er in Banden.

Hatt' ihn des Argen Trug bethört,
Verbergend seine Werke;
Schnell hat er sich von dem gekehrt,
Seitdem ist ihm die Kraft gemehrt,
Daß er die Brüder stärke.

Die Herrscher schimmern sonder Zahl
Mit Stolz auf ihren Thronen;
Doch faßt sie grimme Todesqual,
Sie müssen fort zum grausen Mahl,
Zerbrochen sind die Kronen.

Im Schlaf begraben liegt die Welt,
Und unten braus't die Hölle;
Im Himmel ist des Hirten Zelt,
Den keine ird'sche Fessel hält,
Er eilt hinauf zur Stelle.

Geheiligt und verklärt schon hier,
Schwebt er hinauf zum Lichte;
Sein Blut weiht er, Erlöser Dir!
Er sieht des Himmels Liebes Zier
In göttlichem Gesichte.

Ihn hindert nicht des Feindes Hohn,
Im Glauben sich zu gürten.
Er ist's, des Lichtes wahrer Sohn,
Werft Herrscher! Euch von Eurem Thron,
Zu beten vor dem Hirten.

Gesang der Ehre.

Zu Ende 1812.

Wenn auch alle Völker wanken,
Ruh' die Erde ganz verläßt,
Alle Rechte brechend schwanken,
Steht die Ehre dennoch fest;
Ewig, wie der Nordstern milde
Strahlet durch der Nacht Gefilde.

Heil dem Mann, der darnach handelt,
Diesen Stern im Auge hält,
Stern der Ehre, der nie wandelt,
Fiel' in Trümmern auch die Welt!
Aus dem Tode noch wird grünen
Hohe Siegeslust dem Kühnen.

Denn es siegt ja doch die Ehre
Bei dem edleren Geschlecht,
Wie das blinde Glück auch mehre
Siege sonder Ehr' und Recht.
Ewig glänzt der Tugend Adel,
Falscher Ruhm ist mehr nur Tadel.

D'rum sei jener hochgepriesen,
Kaiser Er mit Recht genannt,
Der des Glückes mächt'gem Riesen
Muthig leistet Widerstand,
An der Ehre Kraft noch glaubend,
Und die Zeit der Schmach entraubend.

Wohl vertraut den mächt'gen Ahnen
Er auf seinem Völker-Thron,
An den Ruhm der Zukunft mahnen
Ihn, des Nordens hohen Sohn,
Zeichen, strahlend durch die Zeiten,
Neu die Welt uns zu bereiten.

Leuchtend ob dem Eisgefilde,
Wogen Feuer durch die Nacht,
Sühnend wird im Flammenbilde
Hier das Opfer dargebracht;
Völker fluthen im Gewimmel,
Kämpfend jauchzen sie zum Himmel.

Möchte neu ein Reich zu gründen
Auf der Ehre festem Grund,
Heldenherzen zu entzünden,
Wieder Eins im alten Bund,
Hoch als Sieger Ihm gelingen,
Alle bald den Retter singen.

Sind der Streiche, die uns trafen,
Ist der Schmach noch nicht genug,
Soll durch Gott uns härter strafen
Noch die Geißel, die uns schlug;
Dennoch zu den fernsten Zeiten
Wirst du schönen Glanz verbreiten;

Lichter Stern, der uns erschienen,
Stern der Ehr' in trüber Nacht,
Der den Treuen, die ihr dienen,
Hoffnung wieder angefacht;
Stern der Ehr' aus jenem Norden,
Durch den frei die Erd einst worden!

Unsre Zeit.

1820.

Siegeslieder hört' ich singen
In den Gauen weit und breit;
Unsers Volkes Ruhm erklingen
In dem Spiel der Eitelkeit.
Haltet ein, bethörte Lieder!
Gottes Flammen leuchten wieder
In das dunkle Meer der Zeit.

Sind die Dolche denn Befreier,
Selbst der eignen bangen Brust?
Werdet frei erst, wahrhaft freier,
Innen Gottes Euch bewußt!
Werft vor Seiner Kraft Euch wieder,
Vor dem ew'gen Rechte nieder;
Dann genießt der Ehre Lust!

Und Ihr andern wollt beschwören
Durch ein künstlich Nichts den Sturm?
Wen kann solch' Geweb' abwehren,
Selbst zernagt vom Lügenwurm?
Was nicht Gott erbaut, muß fallen;
Also ruft die Stimm' uns allen,
Nieder stürzt der Babelthurm.

Fruchtet nichts mehr unser Beten,
Schließest Du der Gnade Born?
Willst die blut'ge Kelter treten,
Herr, in des Gerichtes Zorn?
Kommt der Heil'ge auf den Rossen,
Siegreich in des Worts Geschossen;
Schallt der Welt das Todeshorn?

Werfen wir an's Herz dem Vater
All die Schreckensorge nur;
Daß Sein Licht uns dien' als Rather
Und Sein Wort zur Lebensspur!
Es vergeh'n noch Sternentage,
Und Jahrhunderte voll Klage,
Eh' verklärt wird diese Flur.

Wenn dämonische Gewalten
Greifen an der Völker Herz;
„Wie läßt Gott sie also schalten?"
Klagen wir dann himmelwärts.
Soll sich neu die Welt gestalten,
Läßt er frei das Böse walten,
Bis das Licht entsteigt dem Schmerz.

Fluthen seh' ich furchtbar rauschen
Ueber Fluthen auf uns her;
Lüg' und Mord den Scepter tauschen,
Ein allblutig wildes Meer.
Niemand mag sich widerstemmen,
Keiner die Zerstörung hemmen;
Gott allein ist hier die Wehr.

Auf dem Meer doch haucht und lebet
Der das Licht dem Tod entreißt,
Und ob der Verwesung schwebet
Gottes ew'ger Lebensgeist.

Also wird ein lichter Morgen
Brechen durch der Menschen Sorgen,
Wie der Strahl der Schrift verheißt.

Als den Mann des Todes weckte
Einst der Heiland aus dem Graus,
Wo den Leichnam Moder deckte,
In des Grabes dunkelm Haus;
Wenn schon selbst im Geist erschüttert,
Ob des Jammers tief er zittert,
Riß er ihn ans Licht heraus.

Denn es wirkt und schafft allmächtig
Sein befreiend Lebenswort.
Auf zum Himmel strahlt es mächtig,
Dringt bis in des Todes Ort;
Sturm und Meer sind ihm gewärtig,
Noch im Glauben gegenwärtig,
Führt's die Fluth gebietend fort.

Halte jeder fest den Anker,
Steige muthig nur ins Schiff;
Sicher fährt es hin ob schwanker
Meeresbahn und Klippenriff.
Durch die Fluthen wird sich's schlagen,
Hin zum Felsen rettend tragen,
Wer voll Glauben es ergriff.

Dieses Schiff ist es alleine
Was nie bricht in aller Zeit;
Dieser Felsen ist der Eine
Feste Grund der Ewigkeit.
Wenn ihn Morgenroth umleuchtet,
Gottes Thau den Stein befeuchtet,
Blüht er auf in Herrlichkeit.

Hier ist himmlisch Heil zugegen,
Fruchtbar grünt des Lebens Baum;
Liebesarme hält entgegen
Hier das Kreuz dem Weltenraum.
Sicher aus der Felsenwahrung
Quillt die ew'ge Liebesnahrung
Und verklärt den ird'schen Traum.

Wenn die Wurzeln dieser Pflanze
Bis zum Abgrund niederzieh'n,
Ist die Geisterwelt im Glanze
Voll von ihrer Zweige Blüh'n.
Hier auch soll sie sich ausbreiten,
Und der Wechsel aller Zeiten
Ist nur ihres Laubes Grün.

Also laßt den Kampf uns tragen,
Unser Felsen wanket nicht;
Noch der Welten Sturz beklagen,
Bis Gott ruft: „Es werde Licht!"
Laßt uns streu'n des Lichtes Samen,
„Treu und Wahrhaft" ist Sein Nahmen,
Und gerecht ist das Gericht.

Ward aus Abend dann und Morgen
Einst der neue Schöpfungstag,
Wo, was Herrliches verborgen
War, vor Gott erglänzen mag;
Wird zum Paradies die Wüste,
Kraft des Strahls, den hier begrüßte
Unsrer Liebe Flügelschlag.